

EIN MAJOR AUF ABWEGEN



CONSTANCE J. HAMPTON





WELLINGTON'S OFFIZIERE SERIE BAND 6  
CONSTANCE J. HAMPTON

6

EIN MAJOR  
auf  
ABWEGEN

1-DIGIT  
VERSION

Band 6 der Serie: WELLINGTON'S OFFIZIERE

ÜBERSETZUNG:  
ANDREAS VON PRONAY

\*

ISBN/EAN 9789492980427



\*

Urheberrecht: CONSTANCE J. HAMPTON  
HERMESSE JAMES BOEKERIJ

\*

\*

Originalausgabe:  
'A Major's Mistake'  
Vol. 6 of the Regency Romantic Warriors Series  
MMXI

\*  
\*  
\*

Nichts in dieser Veröffentlichung darf vervielfältigt, kopiert oder anderweitig verbreitet werden ohne die ausdrückliche Zustimmung des Autors.

\*\*\*

In dieser erfundenen Geschichte sind alle Personen, Plätze und Vorfälle entweder das Ergebnis der Fantasie des Autors oder sie sind ausgedacht. Irgendwelche Ähnlichkeiten zu tatsächlichen Personen, lebend oder tot, sind rein zufällig.

\*  
\*

# LOCHIELS VORWORT



*Rothford Hall, Edinburgh,  
Dezember 1809*

„Du hättest nicht kommen dürfen,  
Lochiel!“

Lizzie schlang das Bettlaken um  
ihren nackten Körper.

„Wenn das jemand erfährt, bist du  
tot. Er hat diesen ekelhaften Mor-  
decai hergeschickt. Der weiß etwas,  
glaube es mir.“

Lochiel sah seine langjährige  
Geliebte voller Zärtlichkeit an.

„Ich seg'le mit der Flut, Lizzie.  
Du kannst nicht von mir erwarten,  
dass ich ohne Abschiedsgruß gehe.  
Ich könnte da draußen umkom-  
men...“

„Oh“, bat sie, fast unter Tränen, „sage nicht so etwas, Lochiel! Sage so etwas nie wieder! Was wird sonst aus den Kindern, wenn du tot bist und ich zurück in London?“

Er musste schlucken. Seine Kehle war plötzlich trocken. Hatte er alleswirklich gut geregelt? Waren die Kleinen tatsächlich in Gefahr, wenn sie beide Edinburgh verließen?

„Mattie kümmert sich gut um die beiden, Lizzie. Mach dir keine Sorgen.“

Er fing an, ihre verführerischen Brüste durch das dünne Seidentuch zu küssen.

„Lass uns die letzte Stunde nicht kaputt machen. Ich möchte dich noch einmal umarmen, *mo cridhe*.“

Lizzie sank in die Kissen zurück und schloss die Augen; sie wollte sich jetzt keine Sorgen machen, nicht in dieser letzten, gemeinsamen Stunde, wenn Lochiel sie lieben würde.

Sie würde wieder so furchtbar allein sein, morgen. Er war ihr Fels in der Brandung für mehr als fünf Jahre, nachdem er sie gerettet hatte, als ihr schrecklicher Ehemann, Lord John, der zweite Sohn des Herzogs von Rothford, sie eine Stunde nach ihrer Hochzeit verlassen hatte; vorher hatte er sie



gegen die Wand des Schlafzimmers gedrückt und sie gezwungen, sich ihm so hinzugeben. Dann war er gekommen und hatte sich über ihr Kleid und ihre Schuhe ergossen.

Wenigstens war ihm bei diesem brutalen Akt und seinem Zorn nicht aufgefallen, dass sie keine Jungfrau mehr war. Dieses wertvolle Geschenk hatte sie nämlich Lochiel Cameron gemacht, als er noch Leutnant war und sie in dieser Funktion mit einer Handvoll Soldaten anstelle ihres hochnäsigen Mannes nach Edinburgh begleitete, von dem kleinen Dorf in der Nähe von Glasgow, wo ihr Vater als frisch ernannter Baron lebte. Lizzie

war sich immer noch nicht im Klaren darüber, ob es wirklich Liebe war, die sie in die Arme des gut aussehenden Mannes getrieben hatte; um die Wahrheit zu sagen hatte sie sich dermaßen über das schäbige Verhalten ihres Verlobten aufgeregt, dass sie nicht über Liebe nachdenken wollte.

Lizzie wusste nicht, wie oft sie die alte, längst verstorbene Gräfin verflucht hatte, die darauf bestanden hatte, dass der Erbe von Rothford dieses unbekannte Mädchen aus einem kleinen Nest in Schottland heiraten sollte.

Der Erbe, jetzt der Bruder des Herzogs von Schottland, der attrak-

tive Marquis von Lorna und Kintyre, hatte sie dafür gehasst. Jeder wusste, dass er sie in Edinburgh zurückgelassen hatte, damit sie dort versauern sollte, während er sich in London amüsierte.

Es war einfach nur Pech, dass der letzte Herzog eine ältere Frau geheiratet hatte, vermutlich zu alt zum Kinderkriegen, so dass die Aufgabe, für einen Erben zu sorgen, jetzt John Lorna zufiel: Lizzie Montgomery, die Marquise von Lorna und Kintyre, wenigstens dem Namen nach, musste sich dem verdammten John Lorna hingeben, um den von der Familie so sehnlich

erwarteten Erben zur Welt zu bringen.

Sie fürchtete ihn, den sogenannten Ehemann, da sie wusste, wie böse er sein konnte, ganz im Gegensatz zu seinem charmanten und attraktiven Äußeren.

Irgendjemand hatte sie verraten, da war sie sicher, denn Lochiel, jetzt zum Major im 42. Schottischen Highland Regiment befördert, war plötzlich zum Kriegsschauplatz nach Spanien versetzt worden. Gott möge seiner Seele gnädig sein!

Sie seufzte, als Lochiel sie leidenschaftlich und ausdauernd küsste.

Und möge Gott ihr verzeihen:  
eine betrügerische Ehefrau, die  
nichts mit dem sie ebenfalls  
betrügenden Ehemanns zu tun  
haben wollte. Tief im Herzen  
wusste sie, dass ihr betrügerisches  
Herz wieder in 1000 Stücke  
zerspringen würde.

\*\*

# LIONELS VORWORT



*Ein Krankenhaus in Toulouse,  
Mai 1814*

Lionel stöhnte, als jemand das kühle Krankenzimmer betrat. Als sich die Tür öffnete, fiel ein Lichtstrahl in das dunkle Zimmer und verursachte einen stechenden Schmerz in seinem Kopf.

„Immer noch so schlimm, Armstrong?“, vernahm er eine tiefe Stimme.

Lionel musste schlucken, bevor er antworten konnte.

„Bist du es, Hengist?“, brachte er mühsam heraus.

„Meine Familie und ich sind hier und wollen dich nach Bordeaux mitnehmen.“

„Habe ich denn die Erlaubnis zu reisen?“

„Du wirst es müssen. Übermorgen wird niemand mehr hier sein. Es ist mir gelungen, dich auf eine französische Ambulanz zu bringen, mach dir also keine Sorgen. Du wirst den Transport aber mit Brondemeire teilen müssen.“

Lionel öffnete die Augen. Er hatte sie wegen des einfallenden Lichtes geschlossen gehalten. Der groß gewachsene Mann stand neben seinem Bett

„Kit ist auch noch hier?“ Der riesige Schotte, der seinen



Kampfrock und die Rangabzeichen eines Obersten trug, lächelte.

„Und in einem viel schlimmeren Zustand als du, das kann ich dir sagen. Diese Brustverletzung hat ihn ganz schön mitgenommen. Wir müssen alle nach Bordeaux, doch wird er mit Sicherheit noch dein paar Monate in Frankreich bleiben müssen...“

„Was ist mit Berry?“, wollte Lionel wissen. Sein Bursche war seit der Schlacht gegen Soult verschwunden und nicht mehr gesehen worden.

„Hallo Mrs. Williams“, begrüßte der Oberst die Krankenschwester, die professionell leise das Zimmer

betreten hatte, „wir können Major Armstrong zu dem Krankenwagen bringen, sobald sie Oberstleutnant Brondemeire dorthin geschafft haben.“

Er wandte sich wieder Lionel zu, nachdem er die Krankenschwester begrüßt hatte, die mit einigen Ärzten in Toulouse hinter ihm stand. Die gesamte britische Armee hatte sich bis zu der französischen Atlantikküste zurückgezogen. Sie würde auch mit den letzten Verwundeten zurück nach Bordeaux kommen.

„Wir haben ihn nicht gefunden. Es tut mir sehr Leid. Wir haben überall nach ihm gesucht.“

Lionel schloss die Augen. In den letzten vier Jahren hatte Berry ihm als sein Bursche gedient.

„Meine Pferde?“

„Wir haben den großen Rappen vor den Plünderern gerettet. Bei den anderen bin ich mir nicht sicher. Vielleicht wurden sie mit nach Bordeaux gebracht. Wir werden sehen.“

Bevor Lionel nicken konnte, wurde ihm rechtzeitig bewusst, dass diese Bewegung einen weiteren Schmerz in seinem Kopf auslösen würde.

„Meine Frau möchte, dass du zu uns nach Oporto kommst“, meinte Hengist zögernd.

Lionel versuchte ein kurzes Lachen.

„Sage Marguerite Dank für ihre Freundlichkeit, aber das geht nicht. Mein Vater hat einen erneuten Schlaganfall erlitten und möchte mich bei sich in Went haben.“

Hengist nickte nur, drehte sich auf dem Absatz um und veranlasste, dass Major Lionel Armstrong zu dem wartenden Krankenwagen gefahren wurde.

\*\*

# 1: ROBINS GEHEIMNISVOLLER GAST



## *Hillview, Auldly, Juni 1814*

Er war froh, dass offenbar jemand in dem Haus lebte, als er die Reisekutsche vor dem herrschaftlichen Anwesen erblickte. Er versuchte seinen Schritt zu beschleunigen und achtete nicht auf den stechenden Schmerz, der durch sein linkes Bein schoss. Endlich wieder in der Zivilisation!

„Danke, Herr!“, dachte er ironisch. Andererseits: Wie viele Häuser waren um diese Jahreszeit bereits von ihren Bewohnern verlassen? Eine Familie, die auf sich hielt, würde nicht in dieser Gegend bleiben, jetzt, da vor

einigen Monaten in London die Ballsaison begonnen hatte. Gott sei Dank, dass es Menschen gab, die es hier auf dem platten Land dennoch aushielten!

Sein Pferd hinter ihm scharrte mit dem Vorderhuf auf der Erde. Beruhigend sprach er ihm zu. „Es ist in Ordnung, Bo, du kannst dich hoffentlich auf reichlich Futter und frisches Wasser freuen, wenn gute christliche Menschen hier leben.“

Er musste über seine Worte lächeln. Der Krieg hatte ihn wirklich zu einem Zyniker werden lassen.

Er strich über die weiche Nase des schwarzen Hengstes, worauf Bo

erkennbar glücklich in seine Hand schnaubte.

Lionel schaute auf seinen verschmutzten, staubigen Mantel, der seine abgewetzte Uniform verbarg und zuckte mit den Achseln. Sein linker Stiefel war durch einen Säbelhieb aufgeschlitzt und sah jetzt recht merkwürdig aus, da er ein Seil um den oberen Teil geschlungen hatte, um so den Schaft zusammenzuhalten. Seit zwei Wochen hatte er sich nicht mehr rasiert; jetzt sah er mit seinem wilden Vollbart aus wie ein Landstreicher. Auch wenn er gestern in einem Fluss gewaschen hatte, so hatte er doch nicht allen Schmutz



von seinem Körper und aus seiner Kleidung entfernen können.

Vor drei Tagen hatte er das letzte Mal in einem Gasthaus übernachtet, leider in einem der schlimmsten Sorte; dort gab es nur eine kleine Schüssel, um sich zu waschen. Die letzten beiden Nächte hatte er in einer verlassenen Hütte und einem stinkenden, aber leeren Schweinestall geschlafen.

Sein dunkles Haar schien noch dunkler zu sein, jetzt, da er sich seit Wochen nicht mehr richtig hatte waschen können. Er wusste, dass er einem Rohr über ähnlich sah, aber konnte nichts dagegen machen: Sein Bursche, der sich nor-

malerweise um die Hygiene seines Herrn kümmerte, war in der Schlacht um Toulouse verschwunden; er war schon sein Diener gewesen, ehe sie zum Festland aufgebrochen waren. Da er selbst schwer verwundet war, hatte er nicht selbst nach dem armen Berry suchen können, um wenigstens dafür zu sorgen, dass er ein anständiges Begräbnis in der so weit entfernten französischen Erde bekam.

Seine trüben Gedanken an den Tod seines Dieners wurden plötzlich abgelenkt.

Gerade schien jemand das Haus verlassen zu wollen, da einige

Diener die steinerne Treppe vor dem Eingang hinunter kamen und eine offensichtlich schwere Kleidertruhe trugen.

Stöhnend und vor sich hin murmelnd bemühten sie sich, diese auf dem Kutschendach zu befestigen.

Lionel näherte sich ihnen zögernd. Der Fahrer schaute ihn an.

„Sir?“

Der Kutscher war von stattlicher Figur und ließ die beiden Diener in ihren blauen Roben sehr klein erscheinen. Es war ein warmer Sommertag; alle wischten sich den Schweiß mit ihren Ärmeln ab. Lionel machte einen Schritt nach

vorn als er plötzlich er einen Schrei vernahm.

Eine Frau, gekleidet in eine Wolke von dünner, blauer Seide, Rüschen und Spitze stand vor ihm und stieß Lionel mit der Spitze ihres farblich abgestimmten Sonnenschirms in den Magen.

„Wer ist das, Holden? Verschwinde von hier, Bettler, du bist mir im Weg. So eine Frechheit!“

Ein grünes Augenpaar sah ihn an und entschied, dass es wohl nicht wert war, sich weiter mit ihm zu befassen.

Lionel dachte, dass das Gesicht sicher attraktiv gewesen wäre,

wenn es nicht diesen vor Ekel verzogenen Ausdruck gehabt hätte. Als sein Blick über ihr großzügiges Dekolleté schwenkte, hob sie erneut den Sonnenschirm, kreischte wieder voll Abscheu und schlug ihm damit auf den Kopf.

Er schwankte und es wurde ihm klar, dass sie seine kaum verheilte, frische Kopfwunde getroffen hatte: Die Verletzung, die er sich in der letzten Schlacht vor drei Monaten zugezogen hatte. Als er zu Boden sank, hörte er die triumphierende Stimme der Frau sagen: „Das geschieht ihm Recht. Holden, rufen Sie den alten Roper, dass er ihn losird, er stinkt und liegt mir im Weg.“

Er öffnete seine Augen ein wenig und sah, dass er auf eine hölzerne Liege gebettet war. Jemand musste ihm seine Kleidung ausgezogen haben, da er nun ein Baumwollnachthemd trug. Er versuchte sich zu bewegen und dachte an Bohemian King, sein Pferd. Ein stechender Schmerz in seinem Kopf jedoch zwang ihn zum sofortigen Stillhalten.

Guter Gott, er fühlte, wie sich sein Magen hob und hatte Angst, sich auf die Bettwäsche übergeben zu müssen.

„Bitte nicht bewegen!“, hörte er eine eindringliche Stimme. „Ihre

Kopfverletzung fängt wieder an zu bluten!“

Weiche Hände berührten seine Wangen.

„Ich habe hier etwas kaltes Wasser, wenn Sie trinken können. Wir haben einen Strohhalm hineingesteckt.“

Die weichen Hände führten eine Tasse mit einem Strohhalm nahe an sein Gesicht.

Er saugte mit geschlossenen Augen daran und war sicher, dass er nie zuvor etwas Köstlicheres und Erfrischenderes zu sich genommen hatte.

„Langsam!“, ermahnte die Stimme ihn.

Das Zimmer war dunkel. Er fragte sich, ob nur das Tageslicht fehlte oder ob es schon Nacht war.

Mit seinen Lippen versuchte er Worte zu formen.

„Sprechen Sie nicht!“, sagte sie. „Sie sind zu krank! Doktor Brooks meinte, dass Ihre Kopfverletzung sich wieder geöffnet hat und Sie Fieber haben.“

Er hörte, wie sie von dem Stuhl neben seinem Bett aufstand.

„Ich gehe und bitte Mrs. Roper um eine kräftige Suppe für Sie. Sie müssen Hunger haben!“

Dieses Mal gelang es ihm seine Augen zu schmalen Schlitzern zu öffnen.



Er erblickte das hübscheste Gesicht, das er jemals in seinem Leben gesehen hatte; da war er ganz sicher. Ihre Augen waren groß und von einem leicht violetten Blau, ihr perfektes ovales Gesicht war leicht gebräunt, was der Mode eigentlich nicht entsprach, ihre Nase war klein und gerade und ihr Mund hatte wunderbar geformte Lippen. Ihre Haare mussten schwarz oder dunkelbraun sein, vermutete er. Wenn er nicht die furchtbaren Kopfschmerzen gespürt hätte, er war sicher, dass er gestorben war und nun einen Engel am Himmelstor gefunden hatte.

‘Pferd?’, brachte er mühsam hervor.

Sie lächelte.

„Der junge Roper hat es in den Stall gebracht. Ihm geht es gut. Jerry sagte, dass etwas mit seinem Vorderbein nicht in Ordnung sei, aber es ist nur eine Überbeanspruchung. Nichts, was nicht nach ein paar Tagen Ruhe in Ordnung kommt! Sie beide sind ziemlich erschöpft.“

Ihre kühle Hand berührte wieder seinen Kopf.

„Ich denke, das Fieber ist jetzt weg.“

Ihr Lächeln war sehr warm, sie zeigte dabei perfekte weiße Zähne.

„Kleidung?“

Er gurgelte bald das Wort.

„Lippy hat sie gewaschen und gebügelt. Machen Sie sich keine Sorgen, bitte. Oh, ich denke, Dr. Brooks ist wieder gekommen um Sie zu sehen. Sie halten uns alle ganz schön auf Trab, wissen Sie.“

Sie wechselte den Platz, so dass der Mann, vermutlich der Arzt, sich auf den Stuhl neben seinem Bett setzen konnte.

Der Doktor war groß gewachsen, sein Gesicht glatt rasiert und vermittelte den Eindruck ein Gentleman vom Lande zu sein. Er lächelte und nickte der jungen Dame mit den violetten Augen zu.

„Wie geht es ihm, Robin?“, erkundigte er sich mit dunkler Stimme.

„Er ist gerade aufgewacht, Doktor“, gab sie mit ihrer melodiosen Stimme zurück, „das Fieber scheint jetzt weg zu sein und er hat etwas Wasser getrunken. Ich werde jemanden aus der Familie bitten, dass Mrs. Roper ihm etwas von ihrer frisch gekochten Suppe bringt. Er muss hungrig sein.“

Er hörte, wie sie zur Tür ging und mit einer Person flüsterte, die offenbar davor gewartet hatte.

Der Arzt prüfte Lionels Puls.

„Viel besser!“, meinte er, „wirklich viel besser! Sie müssen

sicher verfluchte Kopfschmerzen gehabt haben! Bitte entschuldigen Sie meine Ausdrucksweise Miss Robin. Das hier am Kopf ist eine ekelige Wunde. Sie stammt wohl kaum von dem Schlag mit dem Sonnenschirm der Baronin, vermute ich mal, obwohl das natürlich zu Ihrem miserablen Zustand beigetragen haben kann.“

Er wies auf Lionels linkes Bein.

„Der Schnitt da sieht nach einem Säbelhieb aus! Er ist ziemlich entzündet. Ich habe ein paar Würmer dort eingesetzt, um es zu säubern. Das habe ich mal von einem russischen Seemann gelernt. Sie merken, wenn sie fertig damit

sind, das verdorbene Fleisch zu essen; Sie werden dann vor Schmerzen aufschreien, wenn sie sich an das gesunde Fleisch machen. Seien Sie also nicht zu heldenhaft; ich muss schließlich wissen, wann ich sie entfernen muss! Wo um Himmels Willen haben Sie sich diesen Hieb eingefangen, wenn ich fragen darf? Sie haben sich doch hoffentlich nicht duelliert?“

Lionel starrte Doktor Brooks an. Was wusste denn ein Landarzt, der wohlbehütet in Yorkshire lebte?

„Krieg.“

Er merkte, wie sich Hände und Füße bewegten.

„Er sagte Krieg?“

„Ich fürchte, ja.“

Doktor Brooks lehnte sich zurück.

„Es hat vor ein paar Monaten eine große Schlacht auf dem Festland stattgefunden. Ich nehme an, der junge Mann war dabei.“

„Wie heißen Sie, Sir?“

Lionel holte tief Luft.

„Leo. Armstrong.“

Er war nicht sicher, warum er die Kurzform seines Namens genannt hatte. Das waren doch sicher Menschen, die ihm wohl gesonnen waren. Der Arzt erhob sich und nahm dabei die Hand der jungen Dame.

„Es wird ihm eine Zeit lang nicht gut gehen, Robin. Ich würde sagen, dass es mindestens zwei Wochen dauern wird, bis alles verheilt ist.“

Er bemerkte ihr Zögern und verstand.

„Er war wirklich ein bisschen schmuddelig, aber für mich hat er etwas von einem Gentleman. Wenn Sie ihn nicht hier behalten können, sollten wir ihn so schnell wie möglich zu meinem Haus bringen.“

Das Mädchen machte große Augen.

„Oh nein, Doktor, ich denke, es würde ihm große Schmerzen bereiten, wenn er jetzt fortgebracht würde.“



Ihr graues Gewand raschelte, als sie sich zur Tür begab, im Schlepptau Dr. Brooks.

„Bertha und die Baronin sind für mindestens eine Woche fort und sie kommen ohnehin nicht zu dieser Hütte, es ist ja normalerweise das Haus der Ropers, wissen Sie.“

„Ach, diese so 'netten' Menschen“, entgegnete der Arzt. Lionel meinte eine gewisse Ironie in seiner Stimme zu hören.

„Die Ropers selbst teilen sich Zimmer in dem Flügel der Dienerschaft, jetzt, da Mrs. Ely den alten Roper geheiratet hat. Die Hütte ist nicht besonders gut für den Koch geeignet, um darin zu

wohnen. Nicht, wenn ich an die besonderen Wünsche unserer 'netten' Herrschaft denke, wenn es ums Essen geht. Nein, ich denke, er ist hier gut aufgehoben.“

Der Arzt drehte sich um und zeigte auf den Stuhl am Bett, in dessen Nähe ein Kissen und eine Decke auf einer Kommode lagen.

„Wer hat dort letzte Nacht geschlafen?“

Sie errötete verschämt.

„Ich. Ihm ging es so schlecht und ich wollte, dass jemand bei ihm war, falls er aufwachte oder Hilfe benötigte. Ich werde heute Nacht in mein eigenes Zimmer gehen, wenn Sie das für angemessener halten. Es

ist nur so, dass die Hütte von dem Haus nicht gesehen werden kann, so dass er uns nicht signalisieren kann, wenn er etwas benötigt.“

Der Doktor sah zu Lionel. Er lag da, bewegungslos, seine Augen geschlossen.

„Wer hat sich um seine körperlichen ‚Bedürfnisse‘ gekümmert, Robin?“

Sie zögerte.

„Die Ropers haben ihn gewaschen und gebadet. Er ist einfach zu schwer für mich, dass ich das hätte tun können. Ich kümmere mich aber sonst um ihn. Ich darf hier im Haus sonst gar nichts erledigen, seit die

Herrschaften nicht mehr da sind. Ich möchte rasch zum Haus gehen, um Ihnen ein paar Erfrischungen zu reichen, ehe Sie nach Auldly zurückreiten.“

Lionel hörte die Antwort des Arztes nicht mehr, er war wieder in einen tiefen Schlaf gefallen.

Mit erwartungsvollem Blick sah er auf, als die Tür der Hütte geöffnet wurde.

Ja, es war wieder Miss „Violette Augen“! Das Sonnenlicht hinter ihr beschien ihre perfekte Figur, die wie eine Sanduhr geformt war. Sie kam langsam näher und trug ein

großes Tablett vor sich auf dem Arm.

„Guten Morgen!“

Wieder war er von ihrer melodiösen Stimme entzückt. Wäre sie eine Dame gewesen, hätte sie zweifellos in einem Musical singen können.

Sie stellte das Tablett auf den Tisch, der mitten im Raum stand.

„Dr. Brooks meinte, dass Sie vielleicht ein wenig aufstehen und das Essen am Tisch einnehmen wollten.“

Lionel hätte zustimmend genickt, wenn er gekonnt hätte. Zwar war der stechende Kopfschmerz weg,

doch fühlte er sich immer noch ein wenig durcheinander.

Langsam setzte er sich im Bett auf und schwang die Beine über die Bettkante.

Sie eilte zu ihm und half ihm dabei, indem sie ihre Arme um seine Seite legte.

Er fühlte, wie sich ihre weiche Brust an seinen Körper presste und musste die Augen schließen.

„Tut es zu weh?“, fragte sie mit besorgter Stimme.

Er biss die Zähne zusammen. Tatsächlich spürte er nichts als die weiche Brust. Die Brust einer Frau! Es war so lange her!

Verdammt, er wollte jetzt auf keinen Fall eine Erektion bekommen, da er gerade dieses weite Nachthemd trug. Er holte tief Luft, versuchte sich auf seine Kopfschmerzen zu konzentrieren, auf irgendetwas, solange es nicht die weiche...

„Schaffen Sie das, Miss Robin?“

„Oh, Andy! Hilf mir bitte mit Mr. Armstrong. Der Doktor möchte, dass er aufsteht, damit sein Kreislauf ein wenig in Schwung kommt.“

Der alte Roper nahm Robins Platz ein und stellte Lionel problemlos auf die Füße. Lionel bewegte sich unsicher zum Tisch. Wenigstens

hatte ihm der Einsatz des alten Roper geholfen, ein dringendes Problem zu lösen.

Er setzte sich, während Miss „Violette Augen“ die Deckel von den Tellern nahm.

„Mein Gott, ist das ein Steak? Und in Butter gebackene Kartoffeln? Spargel? Und Erdbeeren?“

Sie lächelte ihn an und nahm auf dem Stuhl ihm gegenüber Platz.

„Seien Sie nicht zu voreilig, Mr. Armstrong. Wir werden uns das teilen müssen.“

Sie nahm etwas Spargel auf ihren Teller und begann zu essen. Ihre kleine Zunge bewegte sich dabei



flink, als sie diesen Stück für Stück probierte ...

Lionel rückte seinen Stuhl sofort ein wenig näher an den Tisch, ein Auge auf Roper gerichtet, der ihn mit einem Lächeln ansah.

Mein Gott, wusste denn Miss „Violette Augen“ nicht, was für einen Anblick sie bot, als sie den Spargel aß?

„Runter mit dir, du Biest!“ warnte er stumm seinen „kleinen Freund“, der immer härter wurde. Er wusste, er sollte sich besser auf sein Essen konzentrieren und nicht auf die Dame ihm gegenüber.

„Der Doktor meinte, Sie wollten lieber etwas Handfestes.“

„Ja, Miss Robin“, brachte er hervor, „genau das.“

Sie wandte sich an Roper.

„Es ist in Ordnung, Roper, denke ich. Ich läute die Glocke, wenn Mr. Armstrong fertig ist, entfernen Sie sich bitte nicht zu weit vom Haus.“

Roper nickte nur, warf Lionel einen Blick zu und verließ dann die Hütte, wobei er die Tür weit offen ließ.

Lionel schluckte, als sie eine Erdbeere nahm, in Sahne tauchte und in den Mund steckte, wobei ihre Lippen beinahe ein saugendes Geräusch machten...

„Nennen Sie mich Robin!“, meinte sie sanft, nachdem sie sich

den Mund mit einer Serviette abgetupft hatte.

„In diesem Fall bestehe ich darauf, dass Sie mich Lionel nennen!“

Er richtete seine Augen auf das Steak. Wann hatte er zum letzten Mal so gut gegessen? Mit Sicherheit bei Madame Boissier in St. Jean de Luce! Das war lange vor der Schlacht bei Toulouse. Sein Freund Kit Andover, Viscount Brondemeire, hatte bezahlt, da er einen unerwarteten Gewinn gemacht hatte: Sein Bruder, der Marquis von Andover, hatte für ihn eine reiche Frau gefunden, die nur

einen kleinen dunklen Fleck auf ihrer weißen Weste hatte.

„Dr. Brooks meinte, dass Ihnen ein wenig Rotwein gut tun würde. Das stärkt die Konstitution“, meinte sie im leichthin.

Er nickte und wagte kaum an den Teil seiner Konstitution zu denken, der gerade wieder stärker wurde. Mein Gott, wenn doch nur das Mahl bald zu Ende wäre. Er könnte in sein Bett zurückkriechen und...

„Lionel, würde es Ihnen etwas ausmachen, mir zu verraten, woher Sie kommen? Wir sind schließlich schon mehr als sechs Tage neugierig, was Ihre Person angeht.“

Er starrte sie an und legte Messer und Gabel nieder.

„Sie können sich benehmen; Sie wissen wie man das Besteck benutzt!“

Sie wies auf sein Besteck hin.

„Und Lippy meint, dass Sie eine Majorsuniform getragen haben, eine blau-weiße mit roten Rockaufschlägen, die seiner Meinung nach die Königliche Kavallerie trägt.“

Er zögerte.

„Ich denke, dass Sie dann ja bereits alles wissen“, gab er zu.

„Ich bin Major Lionel Armstrong. Ich war auf dem Heimweg, als ich dieser kleinen weiblichen Attacke

auf meine Person beinahe erlegen bin. Ich wollte nur eine Unterkunft suchen und etwas zu essen, auch für Bo. Er stolperte in der Nähe des Hauses und fing an zu lahmen. Armer Kerl, ich hatte es so eilig nach Hause zu kommen, dass ich vergessen hatte, dass er nur ein Pferd ist, wenngleich ein ziemlich wildes.“

Er wusste nicht, warum er „vergaß“ zu erwähnen, dass er eigentlich Lord Lionel Armstrong war, Baron Loveall, vielleicht bald der Graf von Wentworth. Wie auch immer, er benutzte niemals seinen Titel in der Armee, es sei denn er war zu einem Empfang bei

Wellington eingeladen. Dieser genoss die Gesellschaft von adeligen Offizieren.

Ihr Mund verzog sich zu einem warmen Lächeln.

„Ein merkwürdiger Name für ein Pferd: Bo. Oder schreibt er sich 'Beau'?“

Er sah sie eine Sekunde lang verwundert an. Der alte Roper hatte ihm gestern erzählt, Miss Robin sei die Verwalterin des Hillview Anwesens, obwohl sie noch so jung war. Wie gut erzogen war sie wohl, dass sie auch Französisch sprach?

„Er heißt eigentlich 'Bohemian King'.“ „Aha! Er sieht aber nicht gerade ungarisch aus, abgesehen

von seiner schwarzen Farbe natürlich!“

„Kennen Sie sich auch mit der Pferdezucht aus?“ Das Mädchen ließ keine Chance aus, ihn zu verblüffen.

„Ja, mein Vater liebte die Pferdezucht. Ich weiß, dass die ungarischen Pferde eher klein sind. Ihr Bo ist tatsächlich riesig!“

„Wir züchten schon sehr lange Pferde; das liegt in der Familie“, erklärte er. „Ich vermute, dass wir vor langer Zeit ungarisches Blut mischten. Früher wäre Bo ein wahres Schlachtross gewesen. Seine Kraft und seine Ausdauer haben mir in der letzten Schlacht



bei Toulouse das Leben gerettet. Meine anderen Pferde werden mit dem Rest meines Gepäcks nach Hause verschifft.“

„Hatten Sie es denn so eilig, nach Hause zu kommen?“

Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück.

„Es tut mir Leid, Robin, aber ich bin immer noch in Eile. Unmittelbar nach der Schlacht, während ich im Krankenhaus lag, erhielt ich eine Nachricht, dass mein Vater einen erneuten Schlaganfall hatte, seinen dritten, und die Ärzte meinten, dass er den wohl nicht überleben würde. Da es mir wieder gut geht, muss ich

tatsächlich darauf bestehen, dass ich mich so bald wie möglich auf den Weg mache. Wie viele Tage bin ich hier gewesen, sechs, sieben? Ich fürchte, ich könnte ihn nicht mehr lebend antreffen!“

Sie sprang von ihrem Stuhl auf.

„Natürlich müssen Sie los! Aber ich kann nicht zulassen, dass Sie Bo reiten. Sie könnten sich sonst erneut verletzen! Lassen Sie mich mit Hoffman, dem Butler, reden. Er weiß vielleicht eine Lösung. Ich werde Lippy bitten, Ihnen Ihre Kleidung zu bringen.“

Seine Kleidung! Er würde nicht länger in diesem Nachthemd herumsitzen müssen! Er hatte sich

nach seiner Hose geseht, seitdem er diese schöne junge Dame in der Hütte ein- und ausgehen gesehen hatte.

Eine Stunde später lag er wieder im Bett; dieses Mal trug er seine weiße Kavalleriehose mit der roten Borte und ein blendend weißes Baumwollhemd. Das Hemd gehörte ihm nicht. Ein freundliches Mitglied des Hauses hatte es vermutlich in einem Schrank gefunden, da es noch leicht nach Lavendel roch. Ihm war wieder bewusst, dass es in diesem Haushalt, in dem er ein unerwarteter Gast war, nur Frauen von besonderer Qualität gab.

Obwohl gelegentlich der Name der Baronin erwähnt wurde, fiel nie eine Bemerkung über einen Baron.

Seine nunmehr reparierten Stiefel standen am Bett; jemand hatte sie genäht und so gut gewachst, dass man sich darin spiegeln konnte.

„Ich werde also bald nach Hause gehen“, dachte er. Wie konnte er nur so schwer verletzt sein? Der Schlag der Baronin mit dem Schirm hatte ihn wohl kaum so hart getroffen. Er reckte sich um zu sehen, ob Fräulein „Violette Augen“ auf dem Weg zur Hütte war und überlegte, wie er ihr danken konnte. Vielleicht wäre eine gut gefüllte Geldbörse geeignet,

aber eine innere Stimme sagte ihm, dass sie ein solches Geschenk nicht annehmen würde; sie war halt so.

Er dachte, wie schade, dass sie nur eine Angestellte in diesem großen Haus war. Sie war hübsch genug um zu heiraten und er hatte reichlich Lust verspürt, mit ihr zu schlafen, aber unter keinen Umständen durfte er eine Angestellte ehelichen. Nicht, wenn er nach dem Tode seines Vaters einen Grafentitel trug.

„Lionel?“

Plötzlich stand sie vor ihm; eine Vision in ihrem grauen, sittsamen und unscheinbaren Kleid einer Hausverwalterin. Ihre Schlüssel am

Schlüsselbund, den sie am Gürtel befestigt hatte, klirrten leise.

Er erhob sich vom Bett und stand nun vor ihr. Sie war wirklich eine kleine Person und reichte ihm kaum bis zur Kinnspitze.

Ohne zunächst zu merken, was er tat, nahm er sie unvermittelt in die Arme und hielt sie fest.

Ihr Atem war warm und roch nach Minze; ihre Lippen waren so weich und nachgebend, wie er sich vorgestellt hatte, als er im Bett lag und keinen Muskel bewegen konnte. Sein Bart und sein Schnauzer fühlten sich sehr fremd an; er hatte nie zuvor einen getragen.

„Robin! Robin!“, flüsterte er.  
„Vielen Dank, Miss 'Violette  
Augen'!“

Ihre Arme hatte sie nun um seinen Hals geschlungen; ihre Hände hatten sein langes dunkelblondes Haar gestreichelt, das ihm jetzt fast bis auf die Schultern fiel.

„Hoffman hat in Auldly eine Kutsche für Sie gemietet. Sie werden nach Went gebracht. Er versicherte uns, dass es bei diesem Wetter nur ein wenig länger als zwei Stunden dauern würde.“

„So heißt das also 'Auf Wiedersehen'?“

Sie sah ihn traurig an.

„Es ist wohl eher ein ‚Lebewohl‘, fürchte ich. Machen Sie es gut, Major Lionel Armstrong. Beatty wird Sie abholen, da Holden mit der Baronin unterwegs ist. Ich hoffe, das Leben meint es von nun an gut mit Ihnen.“

Er ging zur Tür und sah ihre liebliche Gestalt den Weg hinuntergehen, der zur Hütte führte.

Er rieb sich die Augen; er weinte doch wohl nicht?

Der Krieg hatte ihn offenbar in ein „Weichei“ verwandelt.

\*\*



## 2: ZU HAUSE

